

trieb er französisch-russische Handels-
spionage . . . Der untersuchende Herr
nahm das schwarzlederne Buch auf und
übersetzte ihm fließend seine Chiffre-
notizen. Anton verstand nichts davon. Er
hörte sogar chemische Formeln, er hatte
keine Ahnung. Aber in einer seltsamen
Kälte seines ganzen Lebensgefühls empfand
er Neugierde auf dieses, sein von ihm ge-
stohlenen Leben, auf diese Existenz
Armand Strassers, in die er geschlüpft war.

Er sagte nichts, er verteidigte sich nicht,
er entdeckte sich nicht, er blieb, was alle
glaubten: Armand Strasser . . . Er nahm
es hin, er litt sein Schicksal, denn er emp-
fand es als solches. Er hatte sich der
Sühne seiner Tat entzogen, nun erduldet
er mit Recht die Strafe des anderen. Heiße
Sehnsucht, zu büßen, ergriff ihn mitten in
seiner seelischen Abgestorbenheit. Er
nahm Namen, Schicksal, Schuld, Strafe
Armand Strassers mit Lust auf sich, mit
Inbrunst. Er unterschrieb das Protokoll,
er bejahte alles, was man ihm zuwies, er
gestand nie Begangenes, nicht Bekanntes
ein, er erlöste einen Menschen, der viel-
leicht weniger schuldig war als er. Er,
vielleicht selbst nur entschuldbar schuldig,
büßte schwer für größeres Verbrechen.
Recht so! . . .

Er kehrte in sein kleines Zimmer zurück.
Er war leicht, wie beflügelt, er lächelte
seinen Wärter an. Doch immer war er
stumm; er fürchtete, sich zu verraten,
wenn er sprach. Er lächelte. Er war ver-
urteilt, also freigesprochen. Endlich atmete
er auf: er hatte sich ausgeliefert. Nicht
länger war er verantwortlich. Er hatte
sich dem Schicksal übergeben.

Am Nachmittag geschah etwas Merk-
würdiges. Man brachte ihm sein Gepäck . . .

Ein Herr trat gleich darauf in sein
Zimmerchen und begann zu reden. Er hieß
Herrn Strasser sich aufs Eisenbett setzen,
und schob sich den Stuhl zu ihm heran.
Also Herr Strasser war erwischt und war
geständig. Aber der Regierung wäre sein
Prozeß ein wenig unerwünscht. Es würden
Dinge zur Sprache kommen, durch die man
mit befreundeten Nationen in Mißverständ-
nisse geraten könnte. Ob Herr Strasser
nicht einen Ausweg wüßte. Die Strafe,
die man ihm diktieren müßte, würde außer-
ordentlich hart sein. Die oft so milden
Geschworenen scheuen sich nicht, für
Landesverrat die Todesstrafe auszu-
sprechen. Ein Mann von Ehre — was
Herr Strasser trotz alledem sein könne —
Und so weiter . . .

Anton Schlosser war allein, er war in
Nebel und Schwindel. Er verstand nicht.
Sollte er fliehen? . . . Und plötzlich, jäh
von Lebenswillen gepackt, von Todesangst
geschüttelt, aller Bußgedanken ledig,
stürzte er an die Tür — Sie war ver-
schlossen . . .

Was hatte der Mann gemeint? Welche
Tat ihm nahegelegt?

Mechanisch hob er den Deckel seines
Suit-Case auf — Und da lag zu oberst der
Revolver . . .

Und er verstand — — —

Niemand hatte einen Knall gehört. Aber
als man das Abendessen verteilte, fand
man den Untersuchungsgefangenen Armand
Strasser unter dem Fenster liegend vor.
Tot. Er hatte sich in die Schläfe ge-
schossen. Vor Stunden. Denn die Leichen-
starre war schon eingetreten, und man
konnte der Hand den Revolver nicht ent-
winden.

